

**Reformationsgottesdienst
Marktkirche Hannover, 31.10.2011
Pfingstkantate**

- Es gilt das gesprochene Wort -

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und unserm Herrn Jesus Christus, Amen.

Heute, liebe Gemeinde, ist wieder alles in Rot in dieser Kirche. Die Farbe Rot am Altar und an der Kanzel ist das Zeichen für einen Gottesdienst, in der über die Kirche nachgedacht wird. Pfingsten und am Reformationstag, bei Konfirmationen, wenn Konfirmanden Ja zu Gott und darin auch Ja zur Kirche sagen, aber auch bei der Einführung eines Kirchenvorstands oder einer Pastorin oder eines Bischof sind die Paramente Rot.

Heute findet sich eine zweite Verbindung der „roten Tage“ in diesem Gottesdienst, die etwas überraschend sein mag: Wir hören am Reformationstag eine Pfingstkantate. Das Gründungsfest der Kirche, wie es volkstümlich heißt, als Klang des Reformationsfestes. Das lässt den einen verzücken, den andern theologisch die Stirne runzeln. Ist die Gründung der Kirche, also die Ausgießung des Heiligen Geistes, wie sie uns in der Apostelgeschichte geschildert wird, der gleiche Tonfall, die gleiche Farbmischung wie das, was am Reformationstag erklingt und scheint?

Unbestritten mag der Respekt oder die Freude darüber sein, dass mit dem Mut und dem Anfechtungswiderstand Martin Luthers eine Botschaft zu hören ist, die kraftvoll in das Wesen der Kirche eingriff. Aber hat sie so wie die Feuerzungen aus dem Himmel und der Sturmwind des Geistes, die gleiche Signatur? Darf man eine solche Farbenparallele formulieren? Ich freue mich über den musikalischen Pfingstgenuss des Bach-Chores und der Solistinnen und Solisten unter der Leitung von Jörg Straube, die uns die Kantate am Reformationstag singen. Und ich möchte über die Kraft dieser roten Tage nachdenken.

Rot ist naheliegend die „Farbe der Liebe“. Rote Rosen, rote Lippen Zuneigung und Nähe drückt sich in der Farbe aus. Eine Farbe, die persönliche Beziehung schildert. Meine Tochter schreibt als 12 Jährige manchmal noch vielfarbige Grußpostkarten. Das Wort Liebe wird nur in rot geschrieben. Es gibt viele Bezüge für die große Bedeutung der Farbe rot in der Liebe. Rot gilt eben als ein Symbol für das Feuer: Das brennende Herz, flammende Gefühle, feurige Liebe.

Aber rot ist in der Kirche auch die Farbe der Märtyrer. An den Gedenktagen der Glaubenszeugen und Märtyrer werden in unseren Kirchen rote Paramente gehängt.

Es ist eine Bekenntnisfarbe. Eine Farbe, die nach der Konfession, nach dem eigenen Glauben fragt. Wie hältst Du es mit dem Glauben? Dem rechten Glauben? Danach fragen wir Konfirmandinnen. Danach fragen wir Pastoren oder Bischöfe bei ihrer Einführung. Bei denen heißt die Frage: Bist Du bereit, den Dienst eines Pastors an dieser Gemeinde zu übernehmen...? Und die Antwort des Pastors lautet: Ja, mit Gottes Hilfe.

Es ist eine Antwort auf den Dienst in der Kirche. Der Satz des Pastors ist ein persönlicher, aber er ist zugleich ein Glaubenszeugnis, welches sich auf die Kirche bezieht. In den Dienst innerhalb der Kirche. Das Bekenntnis zum Glauben ist eben nicht nur eine persönliche Haltung, sondern gehört unmittelbar in die Gemeinschaft der Heiligen, in die große Gemeinde Jesu Christi ein. Deshalb sind solche roten Tage eben keine individuellen Bekenntnismomente, sondern es sind „Zeugnistage“. Ein Zeugnis für den Glauben der ganzen christlichen Gemeinschaft.

Eine solche Bekenntnerschaft erlebten wir in der Pfingstgeschichte, erlebten wir in der Folge der Reformation im 16. Jahrhundert und erleben wir heute ebenfalls.

Bis zur Pfingstgeschichte war - nach dem Tod und der Auferstehung Jesu –das Bekenntnis zu Gott, ein sehnsuchtsvolles Warten auf seine Rückkehr. Oh komme doch bald! Damit allein aber wäre die religiöse Dynamik - nach dem Ausbleiben seiner nah erwarteten Rückkehr - zu einer resignierten Geschichte geworden. Aus der heißen Religion wäre eine kalte Erzählung geworden. In diese Situation hinein wirkt der Heilige Geist und es entsteht das Pfingstwunder im Sturmgebraus. Eine Gemeinschaft der Vertrauten und Unbekannten, der Sucher und der Apostel verbindet sich miteinander. Das rote Feuer der Zeugenschaft. Eine flammende Begeisterung. Über die Bedeutung dieses Sturmwindes schreibt Martin Luther im Großen Katechismus:

„Denn weder du noch ich könnten je etwas von Christus wissen oder an ihn glauben und ihn zum Herrn bekommen, wenn es uns nicht vom Heiligen Geist durch die Predigt des Evangeliums angeboten und in den Schoß gelegt würde.“

Der Heilige Geist öffnet die Augen. Er macht offenbar, was verborgen war, so wie es im Predigttext heißt (Mt. 10,26). Erst in dieser Einwohnung Gottes in unserer Welt durch den

Heiliger Geist geht die Geschichte Gottes mit den Menschen weiter. Es bleibt eine gefährliche Geschichte.

Die Wirkung des Pfingstwunders, die Ausbreitung des Christentums führt in den ersten Jahrhunderten zur lebensgefährlichen Bezeugungen des Glaubens. Geheimzeichen helfen den Gemeinden, Öffentlichkeit ist oft gefährlich. Es kommt zu Verfolgungen. Aber die christlichen Gemeinden bleiben treu. „Wer nun mich bekennt, den will ich auch bekennen, vor meinem himmlischen Vater“. Mt. 10,32

Christliche Märtyrer in der Antike trieb die Überzeugung, dass ein Glaube, der geleugnet werden könnte, kein lebensspendender Glaube sei. Ein Glauben, von dem man sagen kann: „Es gilt jetzt grad' mal nicht, weil sich die Bedingungen geändert haben“, der taugt nicht als Lebensinhalt und als grundlegende Wegweisung.

Ich schaue mit großer Achtung auf diese Haltung. Eine Haltung, die ein klares Bekenntnis verlangt, und die darin um das Fundament des eigenen Lebens weiß.

Eine solche Prägnanz erleben wir auch in den Jahrzehnten der Reformation.

Da wurde in der Kirche, so lautete der Vorwurf, nicht die Freiheit der Gnade Gottes herausgerufen, sondern die Knechtschaft der Sünde und die Angst vor Gottes Gericht. Das beherrschte die Menschen und – so Martin Luther - der Glaube wurde versteckt.

Er schreibt über das Wirken des Heiligen Geistes: „Denn wo er (der Heilige Geist) es nicht predigen lässt und im Herzen erweckt, so daß man es erfasst, da ist es verloren, wie es unter dem Papsttum geschehen ist, wo der Glaube ganz unter die Bank gesteckt worden ist, niemand Christus als Herrn erkannt hat....“ (Gr. Katechismus, 154)

Der Glaube unter die Bank gesteckt, so bleibt Christus verborgen.

Diese scharfe Kritik am ‚Verstecken des Glaubens‘ muss heute historisch eingeordnet werden. Sie gilt nicht im Gegenüber zur katholischen Kirche, sondern sie ist eine Anfrage an die Kirche weltweit. An alle Konfessionen und Denominationen. Wo verstecken wir unseren Glauben? Wo sind wir unsichtbar geworden in der Welt? Wo bekennen wir sicht – und hörbar unseren Glauben?

Alle Kirchen, die ihre roten Paramente aufhängen, müssen sich fragen, wie offen und leidenschaftlich sie nicht nur für den Glauben vor Ort, nicht nur für das Wohl ihrer Gemeinde, nicht nur für den persönlichen Glauben sprechen, sondern wo sie das Blut der gegenwärtigen Zeugen sehen.



Ein Glaube, der geleugnet werden kann, ist kein lebensspendender Glaube, so waren sich die Märtyrer der Antike gewiss. Das bedeutet: Der Glaube, der das Leben spendet, der macht mich stark, um zu widerstehen, – bis in den Tod. Das erleben Menschen auch heute – leider vorrangig in islamischen Ländern. Christen und Christinnen sind Verfolgungen ausgesetzt. So wie Maryouma Fekry, die als 22-Jährige zum Jahreswechsel 2011 vor der St.-Markus-und-Petri-Kirche der ägyptischen Hafenstadt Alexandria. Bei einem Anschlag getötet wurde.

Oder so wie es vor exakt einem Jahr die Gemeinde der Kirche Maria Erlöserin in Bagdad traf: Ein Selbstmordkommando stürmte am 31. Oktober den Sonntagsgottesdienst und ermordete mit Bomben und Maschinengewehren 58 Menschen.

In unserer Gesellschaft muss man manchmal mutig und engagiert sein, um über den eigenen Glauben zu sprechen. Mutig um nicht nur allgemein über Religion oder das höhere Wesen, das wir verehren, zu sprechen, sondern über Gott und Jesus Christus und den Heiligen Geist. Aber eine innere Anfechtung, die Leib und Leben bedroht, ist dieser Mut nicht.

Die rote Farbe des Martyriums fordert uns heraus. Sie verbindet Christen durch alle Konfessionen auf der ganzen Welt. Und das Gebet und die praktische Unterstützung für Christinnen und Christen, die unter Verfolgung in anderen Ländern leiden, wird an solchen roten Tagen besonders drängend.

Wir feiern in der Farbe Rot nicht die Gründung der evangelischen Kirche mit der Reformation. Das Feuer von Pfingsten brannte weiter in den Herzen aller Gläubigen in vielen Kirchen. Aber es brannte mit neuem Enthusiasmus für die Anhänger des Protestantismus.

In dieser Haltung begehen wir den Reformationstag. Und fühlen uns gerade deshalb besonders herausgefordert, auf andere Christinnen und Christen zu schauen, die in Anfechtung und Bedrohung diese Farbe der Liebe Gottes sehen. Die sich wehren dagegen, ihren Glauben unter der Bank zu verstecken, sondern predigen wollen von allen Dächern.

Verbunden in der Farbe der Liebe und des Bekenntnisses feiern wir deshalb diesen Reformationstag.

Amen